

Das zwenyte Capitel.

Ursachen, welche die Krankheiten des geringen Mannes vermehren. Allgemeine Vorschriften.

§. 13.

Die Ursachen, welche ich in dem ersten Capitel auseinander gesetzt habe, erzeugen die Krankheiten, und die schlechte Lebensordnung, die der geringe Mann in selbigen beobachtet, macht sie noch gefährlicher, und sehr oft tödlich.

Er hat einmal das Vorurtheil, und dies kostet jährlich viele Tausende das Leben, daß alle Krankheiten durch den Schweiß curiret werden, und daß man, um diesen Schweiß zu befördern, viele hitzige Sachen einnehmen und sich sehr warm halten müsse. Ein paar der Bevölkerung des Staats höchst schädliche Irrthümer! Man kann es den Leuten nicht scharf genug einpredigen, daß sie mit ihren Bemühungen, im Anfange der Krankheit zu schwitzen, sich selber tödten. Ich habe Fälle gesehen, da die angewandte Mühe, diesen Schweiß zu erzwingen, dem Kranken so augenscheinlich den Tod verursacht hat, als wenn man ihm eine Kugel durch den Kopf geschossen hätte. Der Schweiß führt

führt die flüchtigsten Theile des Bluts weg, macht es trockner, dicker und hixiger; und da es in allen hixigen Krankheiten, ausgenommen eine kleine Anzahl, die sehr selten sind, ohnedies schon allzudick ist, so vermehrt der Schweis augenscheinlich das Uebel. Weit entfernt, dem Blute seine wasserichte Theile zu nehmen, muß man suchen, ihm dergleichen zu geben. Es ist kein Bauer, der nicht bey einem Seitenstechen oder bey einer Entzündung der Brust zu sagen wisse, daß sein Blut zu dick sey, und nicht umlaufen könne. Sieht er solches in der Schale, so findet er es schwarz, trocken und verbrannt. Wie? Kann ihm dann die gesunde Vernunft nicht sagen, daß er, weit entfernt von dergleichen Geblüte das Wasser durch den Schweis wegzutreiben, viel lieber etwas hinzu mischen müsse?

§. 14.

Aber wann es auch wahr wäre, wie es doch nicht ist, daß der Schweis im Anfange der Krankheit nützlich sey, so würden doch die Mittel, welche man anwendet, ihn zu befördern, nicht weniger tödtlich seyn. Das erste ist, den Kranken durch die Hitze des Zimmers und durch Bettzeug zu ersticken. Mit verdoppelter Sorgfalt verhindert man, daß keine frische Luft in die Stube eindringe, wodurch eben die, welche drinnen ist, bald auf das äußerste verdorben wird; und zudem schafft man durch die Last der Decken eine solche Hitze, daß diese

diese beyde Ursachen allein schon im Stande sind, in einem gesunden Menschen das hitzigste Fieber und eine Entzündung der Brust hervorzubringen. Mehr als einmal ist es mir beim Eintritt in solche Stuben schwer gefallen, Athem zu hohlen, welches ich durch Eröffnung aller Fenstern erleichterte.

Bernünfftige Leute sollten sich ein Vergnügen daraus machen, bey den häufigen Gelegenheiten, die sich ihnen darbieten, den geringen Mann zu überzeugen, daß die Luft uns nothwendiger sey, als den Fischen das Wasser; daß unsre Gesundheit nothwendig leiden müsse, so bald sie nicht rein ist; und daß nichts geschwinder sie verderbe, als die Ausdünstungen mehrerer Personen, die in einem engen Zimmer ohne frische Luft eingeschlossen sind. Man darf nur seine Augen öffnen, die Gefahr einer solchen Aufführung einzusehen. Wenn man diesen armen Kranken frische Luft giebt, und sie von der Last der Decken befrehet, so sieht man alsobald das Fieber, die Beklemmung, die Angst und das Phantasiren sich vermindern.

§. 15.

Das zweite Mittel, welches man zum Schwitzen der Kranken gebraucht, bestehet darin, daß man ihnen lauter hitzige Sachen giebt, insonderheit Theriak, Wein, Safran, u. s. w. In allen fieberhaften Krankheiten muß man abkühlen und den Leib offen erhalten. Alle diese Mittel erhitzen und verstopfen; man kann also urtheilen, welche üble

44 Ursachen, welche die Krankheiten,

üble Wirkung sie hervorbringen. Ein gesunder Mensch würde ganz gewiß in ein Entzündungs-Fieber verfallen, wenn er die Menge Wein, Theriak, u. s. w. zu sich nähme, die ein Bauer bisweilen einnimmt, wenn er schon eine solche Krankheit hat. Wie wäre es also möglich, daß er nicht davon sterben sollte? Er stirbt, und bisweilen mit einer erstaunlichen Geschwindigkeit. Unglücklicher Weise hat ein jeder die schrecklichen Exempel davon in Menge um sich her.

§. 16.

Vielleicht wird man mir einwenden, daß die Krankheiten oft durch den Schweiß geheilet werden, und daß die Erfahrung solches bezeuge. Ich antworte: Es ist wahr, der Schweiß heilet einige Krankheiten in ihrem Anfange, als das falsche Seitenstechen, einige andere rheumatische Schmerzen und Flüsse; aber nur wenn diese Krankheiten von einer gehemmten Ausdünstung herrühren, wenn der Schmerz sich sogleich äussert, und wenn man alsobald, ehe das Fieber die Säfte verdickt und entzündet, oder eine Verstopfung sich gesetzt hat, einige erwärmende Getränke zu trinken giebet, die Ausdünstung dadurch wiederum herstellt, und die Ursache der Krankheit hebt. Selbst alsdann muß man sich hüten, eine gar zu starke Bewegung in dem Geblüte zu erwecken, welche den Schweiß mehr hindern als befördern würde; und die Fliederblumen, als Thee getrunken, scheinen mir

mir vor andern dienlich zu seyn. Der Schweiß ist auch in den Krankheiten nützlich, wenn man durch starkes Trinken die Ursachen derselben aus dem Wege geräumt hat. Er dienet alsdann, einen Theil der krankten Feuchtigkeiten mit sich wegzuführen, nachdem die gröberen durch den Stuhlgang und den Urin weggegangen; und die Menge des Wassers fortzuschaffen, das man vorher in das Geblüt zu bringen genöthiget gewesen, und welches nun daselbst überflüssig geworden ist. In diesen Umständen ist sehr viel daran gelegen, ihn weder freywillig noch aus Unvorsichtigkeit zu hindern; dies würde oft eben so gefährlich seyn, als im Anfange den Schweiß zu treiben. Dieser aufgehaltene Schweiß tritt auf einen der inneren Theile zurück, und bringt oft eine neue Krankheit hervor, die gefährlicher ist, als die erste war. Man muß demnach eben so aufmerksam seyn, den Schweiß, der am Ende der Krankheiten natürlich sich einstellt, nicht unvorsichtig zurückzutreiben, als man im Anfange seyn muß, ihn nicht zu erwecken. Der erste ist fast immer nützlich, und der letztere ben nahe allezeit gefährlich. Uebrigens, wenn er auch nothwendig wäre, so würde man sich doch durch dessen Heraustreibung sehr übel versehen, weil man durch eine so starke Erhitzung der Kranken ein gewaltiges Fieber erregt, sie in Feuer setzt, und die Haut äußerst trocken macht. Lauliches Wasser ist das beste Schweißbefördernde Mittel.

Wenn

Wenn die Kranken einen oder zween Tage reichlich schwitzen, welches ihnen auf einige Stunden eine Erleichterung verschaffet, so höret dieser Schweiß bald auf, ohne daß die Wiederholung derselbigen Mittel ihn von neuem erregen könne. Um jene Erleichterung zu vermehren, glaubt man die Nothwendigkeit einzusehen, ihn abermals hervorzubringen. Man verdoppelt also die Dose, vermehrt die Entzündung; der Kranke stirbt in den erschrecklichsten Bangigkeiten und mit einer allgemeinen Entzündung. Nachher sagt man noch sogar, daß der Kranke deswegen gestorben sey, weil er nicht genug geschwitzt habe; da doch die wirkliche Ursache darin bestehet, daß er im Anfange zu viel geschwitzt, und daß er Schweißtreibende Mittel und Wein zu sich genommen habe. Viele geschickte Aerzte haben schon hievor gewarnt; ich wiederhole diese Warnung, aber ich besürchte sehr, daß es mit eben so wenigem Erfolge geschehe.

Rother Wein verhindert den Stuhlgang mehr als der weiße, befördert nicht so stark den Abgang des Wassers, vermehrt die Kräfte der Gefäße und die Verdickung des Geblüts, welche ohnedem schon zu stark sind.

§. 17.

Man vermehrt auch noch alle Uebel der Kranken durch die Speisen, welche man ihnen giebt. Die Krankheit schwächet nothwendig, und die thörichte

richte Furcht, der Kranke möge vor Schwachheit sterben, macht, daß man ihm Speisen giebt, die seine Krankheit vermehren, und ihn durchs Fieber tödten. Diese Furcht ist eine bloße Einbildung; nie hat die Schwachheit einen Menschen, der das Fieber hat, getödtet. Sie können viele Wochen bey blossem Wasser leben, und am Ende dieser Zeit sind sie stärker, als wenn man ihnen Speisen gegeben hätte. Weit entfernt, daß die Nahrung sie stärke, vermehrt sie nur die Krankheit, und eben dadurch wird der Kranke schwächer.

§. 18.

Sobald ein Fieber da ist, verdauet der Magen nicht mehr; alles, was man zu sich nimmt, verdirbt und wird eine Quelle der Fäulniß, die dem Kranken keine Kräfte giebt, wohl aber die Stärke der Krankheit sehr vermehret. Also wird alles, was man zu sich nimmt, ein wahres Gift, das die Kräfte zu Grunde richtet. Tausend Beispiele bestätigen es. Man sieht diese arme Unglücklichen, welche man zu den Speisen nöthiget, ihre Kräfte verlieren, und jenachdem sie selbige zu sich nehmen, in Bangigkeiten und Phantasien verfallen.

§. 19.

Man schadet ihnen, nicht nur durch die Menge der Nahrung, sondern auch durch ihre Beschaffenheit. Man giebt ihnen die kräftigsten Fleischbrühen,

48 Ursachen, welche die Krankheiten

brühen, Eyer, Zwiebacken, und sogar Fleisch, wenn sie so viele Kräfte und Lust noch haben, es zu fäuen. Sie müssen nothwendig unter der Last aller dieser zur Unzeit gereichten Sachen erliegen. Wenn man einem gesunden Menschen verdorbenes Fleisch, faule Eyer, und verdorbene Suppen zu essen giebt, so wird er von heftigen Zufällen angegriffen, gleichsam als wenn er Gift eingenommen hätte, und es ist auch wirklich so; er bekommt Erbrechen, Bangigkeiten, einen erschrecklichen Durchfall, Fieber, Verwirrung der Sinnen, Friesel. Wann man obbesagte Speisen, gut zu gerichtet, einem fieberhaften Menschen reicher, so werden sie durch die Hitze und durch die in seinem Magen befindliche verdorbene Materien also bald zur Fäulniß gebracht, und nach Verlauf einiger Stunden bringen sie alle eben erzählte Wirkungen hervor. Nun urtheile man, ob sie dienlich sind!

§. 20.

Es ist eine vor mehr als zwey tausend Jahren von dem größten der Aerzte festgesetzte, und durch seine Nachfolger bestätigte Wahrheit, daß, je mehr Nahrung man einem Kranken giebt, so lange sein Magen noch voller gährenden Unreinigkeiten ist, man ihn desto mehr schwäche. Diese Nahrungsmittel, welche durch die angesteckten Materien, welche sie daselbst vorfinden, verdorben werden, sind nicht im Stande, Nahrung zu geben, und werden

lande sterben, würden oft mehr als zwey Dritttheile gerettet worden seyn, wenn man sie blos an einen Ort gebracht hätte, wo sie gegen die Ungemächlichkeiten der Bitterung wären gesichert gewesen, und frisches Wasser in Ueberfluß gehabt hätten. Allein die übel verstandene Sorgfalt, wovon ich eben geredet habe, läßt keinen genesen.

§. 22.

Das schrecklichste bey diesem rasenden Eigensin, die Kranken zu erhizen, auszutrocknen und zu nähren, ist noch dieses, daß es demjenigen gerade entgegen ist, was die Natur haben will. Das Feuer und die Hitze, worüber sie sich beklagen, die Trockenheit der Haut, der Lippen, der Zunge und des Halses, die rothe Farbe des Wassers, die Begierde nach kühlenden Sachen, das Vergnügen und der Nutzen, den sie von der freyen Luft haben, sind Zeichen, die uns mit lauter Stimme zurufen, daß wir sie durch allerley Mittel kühlen sollen. Die unreine Zunge, welche ein Beweis von der gleichen Beschaffenheit des Magens ist, ihr Eckel, ihre Neigung zum Erbrechen, ihr Abscheu gegen nahrhafte Speisen und insonderheit gegen Fleisch, ihr übelriechender Athem, der widerliche Geruch der von oben und unten abgehenden Winde, und oft auch ihres Stuhlganges, beweisen, daß ihr ganzes Inwendiges mit verdorbenen Materien angefüllet sey, welche alle Nahrungsmittel verderben müssen, und daß alles, was man hierbey thun kann, darinn

Darinn bestehe, diese Materien durch häufige kühlende Getränke zu verdünnen, und sie zu einer leichten Abführung geschickt zu machen. Ich wiederhole es, und wünsche, daß man es merke; so lange ein bitterer oder fauler Geschmack da ist, so lange der Eckel oder der üble Athem anhält, so lange Hitze und Fieber vorhanden ist, so lange der Stuhlgang widrig riecht und das Wasser roth und wenig bleibt, so lange sind Fleisch, Fleischsuppen, Eyer, alles, worin etwas von diesen eben bemeldeten Sachen ist, ferner Theriak, Wein, und überhaupt alle hitzige Dinge ein wahres Gift.

§. 23.

Vielleicht muß ich von der Welt und sogar von einigen Aerzten die Beschuldigung hören, daß ich die Sache übertrieben habe. Allein vernünftige Aerzte, wahre Aerzte, solche, welche die Wirkungen einer jeden Sache genau beobachten, werden im Gegentheil finden, daß ich, weit entfernt die Sache zu übertreiben, ihre Gedanken, welche zugleich die Gedanken aller guten Aerzte seit mehr als zwey tausend Jahren sind, aber nur schwach vorgetragen habe; Gedanken, welche die Vernunft billigt und die tägliche Erfahrung bestätigt. Die Irrthümer, die ich eben bestritten habe, kosten Europa Millionen Menschen.

§. 24.

Noch ist zu bemerken, wenn der Kranke so glücklich ist, nicht zu sterben, ohngeachtet aller Mühe,

die man sich darum gegeben, so ist sein Uebel doch noch nicht zu Ende. Die Wirkungen der nahrhaften Speisen und der hitzigen Arzeneyen sind diese, daß sie ihm den Keim einer schleichenden Krankheit zurück lassen. Diese nimmt nach und nach zu, bricht nach Verlauf einiger Zeit aus, und überliefert ihn nach langen Quaalen dem erwünschten Tode.

§. 25.

Ich muß noch die Gefahr einer andern Verfährungsart zeigen, nemlich, da man den Kranken purgirt, oder ihm im Anfang der Krankheit ein Brechmittel giebt. Man richtet damit unendlich viel Böses an. Es giebt Fälle, wo die abführende Mittel, im Anfange des Uebels, Dienstethun und nothwendig sind. Diese werden in den folgenden Capiteln angezeigt werden. Doch so lange man solche noch nicht kennt, so muß man als eine allgemeine Regel festsetzen, daß diese Mittel für jetzt schädlich sind. Es ist die meiste Zeit auch wahr, und allemal, wann es Entzündungskrankheiten sind.

§. 26.

Man hofft durch ihre Hülfe den Unflath aus dem Magen zu bringen, die Ursache der Reizungen zum Erbrechen, des widrigen Geschmacks, des Durstes, der Uebelkeit, und die das Fieber unterhaltende Materie zu vermindern. Man betriegt sich

sich zum öftern; denn die Ursachen dieser Zufälle sind meistens von der Natur, daß sie von diesen Abführungen nicht weichen. Die Zähigkeit des Schleims auf der Zunge muß uns auf denjenigen schliessen lassen, der den Magen und die Gedärme bekleidet. Man wasche, gurgelse, trinke sie, alles ist vergebens. Erst wann der Kranke häufig getrunken hat, die Hitze, das Fieber und die schleimigten Feuchtigkeiten vermindert worden sind, kann man diesen Ansaß wegschaffen. Allmählig macht er sich von selbst los; der üble Geschmack verlieret sich, die Zunge wird wieder schön, der Durst verschwindet. Die Geschichte des Magens ist mit der Geschichte der Zunge einerley. Kein Mittel kann ihn im Anfange reinigen. Man gebe aber viele lösende Mittel, so wird er von selbst rein. Die Reizung zum Erbrechen, das Aufstossen und die Unruhe verlieren sich ganz natürlich, und ohne Purgiermittel.

§. 27.

Man stiftet durch diese Mittel nicht allein nichts Gutes, sondern man richtet auch wirklich ein sehr beträchtliches Uebel an, wenn man scharfe und reizende Mittel gebraucht, welche den Schmerz und die Entzündung vermehren, die Feuchtigkeiten nach denjenigen Theilen hinziehen, wo deren schon zu viele sind, und die Ursache der Krankheit nicht abführen, weil sie zur Ausleerung noch nicht reif und folglich nicht geschickt ist. Sie nehmen

D 3

dem

54 Ursachen, welche die Krankheiten

dem Blute die flüchtigsten Theile, folglich wird es dicker, sie schaffen den nützlichen Theil desselbigen weg, und lassen den schädlichen zurück.

§. 28.

Die Brechmittel verursachen insonderheit die größten Uebel, wenn sie in einer Entzündungs-Krankheit, auch unbedachtsamer Weise in allen hitzigen Krankheiten verordnet werden, ehe man durch einen Ueberlaß die Feuchtigkeiten vermindert, und durch häufiges Trinken verdünnet hat. Entzündung des Magens, der Lunge, der Leber, Erstickung, Raserey sind ihre Folgen. Die Purgiermittel verursachen bisweilen eine allgemeine Entzündung der Gedärme, welche zum Tode führet. Dummheit, Unvorsichtigkeit und Unwissenheit haben mich von allen diesen Fällen Beyspiele sehen lassen. Die Wirkung dieser Mittel in diesen Umständen ist eben diejenige, als wenn man Salz und Pfeffer auf eine trockene, entzündete und unreine Zunge legen wollte, um sie anzufeuchten und zu reinigen.

§. 29.

Ein jeder Mensch, der nur einen gesunden Verstand hat, wird im Stande seyn, die Wahrheit dessen, was ich in diesem Capitel gesagt habe, einzusehen. Sollten einige seyn, welche sich von der Gründlichkeit dieser Anleitungen nicht überzeugen könnten, so würde wenigstens die Klugheit rathen,

rathen, sie nicht gar zu kühn zu bestreiten. Die Sache ist wichtig, und in einer Materie, die ihnen fremd ist, müssen sie ohne Zweifel einige Achtung für den Unterricht solcher Personen haben, deren ganze Lebenszeit auf dergleichen Beschäftigungen verwendet worden ist. Ich will nicht, daß man meine Lehren für meine eigenen Nachtsprüche ansehen solle; die größten Aerzte sind es, von denen ich in diesem Falle nur ein schwaches Werkzeug bin. Was haben wir alle für einen Vortheil davon, wenn wir den Kranken verbieten zu essen, sich zu ersticken, und hitzige Sachen zu trinken, die ihr Fieber entzünden? Welcher Nutzen kann uns daher erwachsen, daß wir dem unglücklichen Strom entgegen arbeiten, der sie dahin reißt? Kann man wohl einen einzigen Grund haben, zu glauben, daß Männer von großen Gemüthsgaben, Wissenschaft und Erfahrung, Männer, die ihr Leben mitten unter den Kranken zubringen, die ihre einzige Beschäftigung seyn lassen, für sie zu sorgen, und alle ihre Zufälle zu beobachten, zu ganzen Tausenden, über die Wirkung der Nahrungsmittel, der Lebensordnung, und der Arzeneien sich blenden und betriegen? Können vernünftige Leute es sich wohl einfallen lassen, daß eine Krankenwärterin, welche eine Fleischsuppe, Eyer, Zwieback u. s. w. anrath, mehr Zutrauen verdiene, als ein Arzt, der solche Sachen verbietet? Nichts ist für diesen unangenehmer, als beständig über dergleichen Verderben zanken zu müssen, und stets zu befürchten, daß

tödtende Gefälligkeiten durch Nahrungsmittel, die alle Ursachen der Krankheit vermehren, die Wirkung aller seiner Arzeneien hemmen und die Wunde vergiften, je nachdem er seine Sorgfalt verdoppelt, sie zu heilen. Je mehr man den Kranken liebt, desto mehr nöthigt man ihn zum Essen: Das heißt, aus Zärtlichkeit morden.

Das dritte Capitel.

Verhalten bey'm Anfange der Krankheiten.
Lebensordnung in hitzigen Krank-
heiten.

§. 30.

Ich habe die Gefahren der Lebensordnung und der hauptsächlichsten Heilmittel, die überhaupt unter dem geringen Mann gewöhnlich sind, gezeigt. Nunmehr muß ich vortragen, was man ohne einige Gefahr bey'm Anfange jeder hitzigen Krankheit thun könne, und die allgemeine Lebensordnung, welche allemal dienlich ist, bestimmen. Diejenigen, welche von diesem Werke einigen Nutzen ziehen wollen, müssen auf dieses Capitel ihre ganze Aufmerksamkeit wenden. Denn in dem Fortgange desselbigen werde ich, um die Wiederholungen zu vermeiden, von der Lebensordnung nicht